

Der im  
„Missale Romanum“  
(das in der römischen  
Meßliturgie für den  
zelebrierenden Priester  
bestimmte Buch)  
festgeschriebene Text  
galt als unverrückbares  
Gesetz, durfte also  
nicht verändert, d. h.  
auch nicht verkürzt  
oder ergänzt werden.  
Die offizielle Ausgabe  
wurde 1570 von Papst  
Pius V. eingeführt und  
gilt noch heute.

stand sich aber dennoch als ein Schöpfer, der seine eigene Musik machte. So beugte er sich zwar im wesentlichen einem traditionellen Diktat, fand auch immer wieder den gewünschten üblichen kirchenmusikalischen Ton, begann aber später mehr und mehr, den Meßtext selbständig und unbefangen im Sinne seiner persönlichen musikalischen Auslegung zu deuten. Sicherlich betrachtete er das „Ordinarium missae“ (die gesungenen Hauptteile) mit aller Ehrfurcht, glaubte aber doch, daß es nach neuen Entschlüsselungen verlangte. Und so formte er mit ureigenen Ausdrucksmitteln sein Werk, das tief berührt in einer Art von Frömmigkeit, die eher Haydn als Beethoven vergleichbar ist.

Es gehört zu Schuberts künstlerischem Wesen, den seelischen Kern der Dinge zu erfassen, die Worte musikalisch auszudeuten, musikalische Bilder zu schaffen. Dabei entstand eine Musik, die zwar dem Wort dient, aber musikalisch doch so erspürt und schließlich geformt ist, als sei das Werk eine Sinfonie. Es ist also nicht mystische Gläubigkeit, die aus Schuberts Kirchenwerken zu sprechen scheint, allerdings auch nicht eine italienisch gefärbte Weltlichkeit. Schubert nahm ganz einfach seine malerischen Prinzipien, seine harmonischen Kühnheiten und seine melodischen Lieblichkeiten mit zu einer Gattung, die von der Konvention her anders als eine Sinfonie behandelt werden sollte. Und da nimmt es nicht wunder, wenn urplötzlich sogar eine entscheidende Passage im Meßtext fehlt, weggekürzt wird, weil es in das Denkschema Schuberts nicht passen wollte. So etwas galt früher geradezu als Sakrileg. Schubert verzichtete z. B. zu sagen: „Credo in unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam“, was soviel heißen könnte wie „Ich glaube an eine unantastbare weltumfassende und bevollmächtigte Kirche“, das eigentlich katholisch-kirchenpolitisch entscheidende Dogma.